

OESTERREICHISCHE

Monatsschrift für den Orient.

Herausgegeben vom

ORIENTALISCHEN MUSEUM

IN WIEN.

Redigirt von A. von Scala.

ELFTER JAHRGANG.

1885.



WIEN, 1885.

VERLAG DES ORIENTALISCHEN MUSEUMS.

DRUCK VON CH. REISSER & M. WERTHNER.

Aben Pascualle Assila (dictionarium biographicum) ad fidem codicis Escorialensis arabice nunc primum edidit et indicibus locupletissimis instruit *Franciscus Codera* (Matriti, apud J. de Rojas) 1883. 8°. XX und 767 (arab.) Seiten. 1)

Die Herausgabe von Ibn Bashkuwâl's (lebte 494 bis 578 d. H.) biographischem Werke begrüßen wir als Lebenszeichen der Bestrebungen auf dem Gebiete der orientalischen Studien in Spanien, von welchen uns in Kuhn's „Literaturblatt für orientalische Philologie“ (I. Jahrg. 68 ff.) eine Uebersicht geboten wurde. Sie bildet die beiden ersten Bände einer *Bibliotheca arabica hispana*, für deren Fortführung Herr C. in der Vorrede ein kurzes Programm entwickelt. Der Herausgeber, Professor des Arabischen an der Universität in Madrid, hat sich durch seine bisherigen Werke schon manches Verdienst um die Geschichte, Numismatik etc. des muhammedanischen Spanien erworben; diesen Leistungen reiht sich nun die Veröffentlichung der im Titel genannten Quelle für die spanisch-arabische Gelehrten-geschichte des IV. bis VI. Jahrhunderts d. H. an.

Den Titel dieses Werkes übersetzt der Herausgeber in seiner Praefatio entschieden unrichtig mit „Donum“; Al-sila bedeutet in diesem Zusammenhange vielmehr *Continuatio*. Dieses Werk soll nämlich, wie I. B. dies in seiner Vorrede selber sagt, eine Fortführung (أن أميل) des biographischen Werkes von Ibn al-Faradî (st. 403) bis auf die Zeit des Verfassers sein (vgl. Al-Makkârî I, p. 545), wie wieder andererseits dies Werk des I. B. seine Fortsetzer fand an Ibn Al-Abbâr (Al-Makkârî II, p. 123) und an Abu-l-Ĥasan Ĥâzim aus Cartagena (st. 684). I. B. wird demnach mit Bezug auf diesen Charakter des Werkes mit dem Ausdruck *الواصل* bezeichnet (s. die Nachschriften zur Šila p. 647, 15 u. a. m.). Den Titel Al-Šila finden wir bekanntermassen bei einer grossen Anzahl von Büchern, die sich als Fortsetzungen früherer Werke einführen, und ist derselbe ungefähr gleichbedeutend mit „*dejl*“ (vgl. H. Ch. II, 117, 18; 120, 3 *والآف صلة جعلها ذيلًا*).

Auch die Fortsetzung des türkischen Tabarî von Al-Fargânî führt den Titel Šila. Herr C. hat durch die Herausgabe dieser wichtigen Quelle für die Gelehrten- und Literaturgeschichte des arabischen Andalusiens der morgenländischen Wissenschaft einen dankenswerthen Dienst erwiesen. Die Belehrung, die wir aus der Šila schöpfen können, ist eine mannigfaltige; manche recht lehrreiche Nachricht ist in die 140 Nummern von Biographien hineingewoben, die uns durch den Fleiss des Herausgebers zugänglich geworden sind. Wir müssen es uns versagen, auf dieselben hier einzugehen, und es fällt uns aufrichtig schwer, unsere Anzeige auf die philologische Seite des

Textes zu beschränken. Die Arabisten sind durch die holländische Schule, der wir zumeist die auf das muhammedanische Spanien bezüglichen arabischen Quellschriften verdanken, und durch die an einige derselben geknüpften Textverbesserungen Fleischer's, welche sehr eingehende Erwägung der herausgegebenen Texte veranlassten, an ein philologisches Niveau der Textausgaben aus diesem Kreise gewöhnt worden, welches die vorliegende Ausgabe leider kaum annähernd veranschaulicht. Es thut ehrlich weh, einen so wichtigen und instructiven Text in einer geradezu vorsintfluthlichen Form dargereicht zu sehen. Wir wollen mit dem Herausgeber nicht darüber rechten, dass die seit De Sacy allgemein eingehaltenen Gesetze der arabischen Orthographie (Hamza-Gesetze u. s. w.) für seine Praxis in der Textbehandlung nicht existiren oder, wenn sie angewendet werden, diese Anwendung mit einer fast fabelhaften Inconsequenz geschieht. Seiten, wie 516, wo z. B. in der 2. Z. بالقراءة und in der 3. Z. قرأته steht, gehören hier nicht zu den Seltenheiten. Wenn man es zum Princip macht, nach der in magrebin. Manuscripten vorherrschenden Art, das Dehnungsalif wegzulassen und der defectiven Schreibweise den Vorzug zu geben (مذهب ملك واصحبه 629, 6 *بِر الولدَيْن* 289, 6 *القدمين* 304, 8 u. a. m.), so kann hieraus keinem Herausgeber ein Vorwurf gemacht werden, aber dann ist auch dieses orthographische Princip consequent durchzuführen und nicht, wie dies hier geschieht, in der widerspruchsvollster Art zu handhaben, so dass z. B. auf der selben Seite 510, 6. 21 *مرون* bald *مروان* gedruckt wird u. a. m.

Im Allgemeinen steht das Mass der Sorgfalt, das auf den Text verwendet worden ist, nicht in Verhältniss zu der Wichtigkeit, die der Herausgeber demselben vindicirt. Die philologische Unzulänglichkeit dieser Ausgabe tritt uns in vielen Beispielen vor die Augen; nur einige mögen vorgeführt werden:

S. 5, ult. *ويد* و *وبر* 17, 5 *المدية* (zwischen Fragezeichen) 1. *البدية* (vgl. 409, 14 richtig); 18, 2 *مجانًا* 1. *مجانًا*; 23, 7 *معلقة* 1. *معلقة*; 25, 3 *infr. عيش* هو في *عيش* (zwischen Fragezeichen) *يرفع نرجتكم* (vgl. Al-Makk. I, 764, 3 *infr. عيشين* 1. *في عيشين*); 29, 13 *قعدده* (zwischen Fragezeichen) *الفرانض* 5, 36; *اعظم* 1. *عظم* 7, 35; *قعدته* 1. *والحجب* ist an Stelle des zweiten Wortes, das neben dem Erbrecht eine subsidiarische Wissenschaft bezeichnet, *والحساب* zu lesen. Die praktischen Kenner des Erbrechtes müssen die Arithmetik, soweit sie in ihrem Fache (als eine Art „forensischer Rechenkunst“) in Betreff complicirter Erbtheilungen in Betracht kommt, mit in ihren Kreis ziehen. In dem berühmten Rechts-Codex

1) Die schlechte buchhändlerische Verbindung mit Madrid möge die verspätete Anzeige rechtfertigen. Die Redaction.

Al-gâmi' al-kabir finden wir im Erbrecht Capitel mit der Ueberschrift *باب حساب الوصايا* und *باب ما يحسب بالجبر وقبيرة*; ein Theil des Erb-rechtes wird denn auch *علم الحساب* genannt (vgl. Nicoll-Pusey, Oxforder Katalog II, 343, 576). Es ist daher nicht Wunder zu nehmen, wenn gerade ein Kâdi, der doch viel mit Erbschaftsangelegenheiten zu schaffen hat, den Titel *حارث حسبة* „Der Hârith (H. b. 'Obâd) unter den Rechnern“ (Al-bajân al-muğrib, ed. Dozy I, 189) erhält.

Ign. Goldziher.

(Fortsetzung folgt.)

MISCELLE.

Papyrus Erzherzog Rainer. Seit dem letzten, in dieser Zeitschrift (1884, p. 279 f.) abgedruckten Berichte über die Installation, beziehungsweise Conservirung der Papyri in den Räumen des k. k. österreichischen Museums, ist diese Arbeit rüstig fortgeschritten und wir können noch hinzufügen, dass auch die Vorbereitungen zur Publication des *Corpus Papyrorum Raineri Archiducis Austriae*, Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Direction der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, sowie den Bemühungen ihres technischen Arbeitspersonales so weit gediehen sind, dass an die Herausgabe eines ersten Bandes des monumentalen Werkes gegangen werden kann. Nach vielfachen Versuchen ist es nämlich gelungen, unter vervollkommener Anwendung des neuen orthochromatischen Verfahrens die Lichtdruckbilder in der natürlichen Farbe des Papyrus so herzustellen, dass Schrift und Textur der sorgfältig hergerichteten Originale selbst unter den ungünstigsten Bedingungen in ihrem natürlichen Verhältniss zu einander gleich vollkommen hervortreten. Dass dabei das für die Treue der Abbildungen so gefährliche Nachbessern mittelst der sogenannten „Retouche“ gänzlich vermieden wird, ist besonders hervorzuheben.

Was die Durchforschung des grossartigen 'ateriales (s. S. 113) anlangt, so sind in dieser Beziehung neuerdings schöne Erfolge zu verzeichnen. An erster Stelle nennen wir, vielleicht als das bedeutsamste Stück des ganzen Fundes, das kleine Fragment des Matthäus-Evangeliums, welches bereits im Jahrgang 1884, S. 172 dieser Zeitschrift erwähnt wurde. Diese vorläufige Mittheilung veranlasste kürzlich Herrn Prof. Bickell in Innsbruck, als berufendsten Fachmann, zu einem Besuche Wiens und des österreichischen Museums, in der Hoffnung von diesem Fragmente wichtige textkritische Aufschlüsse zu erhalten. Prof. Bickell fand indessen darin etwas weit Wichtigeres, den Rest eines uralten, verloren gegangenen Evangeliums, worüber er einen kurzen Bericht in der „Zeitschrift für katholische Theologie“ gibt. Darnach gehört das Fragment, ein nur auf einer Seite beschriebenes fast 3½ Centimeter hohes und 4½ Centimeter breites Papyrusoblongum, der Buchstabenform und der Abkürzungsmethode nach sicher dem dritten, der Abfassung nach aber dem ersten Jahrhundert n. Chr. an, und ist ein Seitenstück zu Matthäus 26, 30—34 und Marcus 14, 26—30. Unser Papyrus-Text steht indess von Matthäus und Marcus viel weiter ab, als diese Beiden von einander. Er hat einen ganz anderen Uebergang von dem Abendmahl zu der Ankündigung der Verleugnung, als den diesen gemeinsamen, kündigt das Citat und die Versicherung des heiligen Petrus in abweichender Weise an, kürzt letztere stark ab, lässt den Satz über die Erscheinung des Herrn in Galiläa aus und construirt die Verleugnungswaissagung anders, als beide Evangelisten. Uebrigens steht unser Erzähler offenbar dem Marcus-Evangelium näher als dem Matthäus-Evangelium. Was

den schriftstellerischen Charakter betrifft, so hat unser Fragment mit Marcus die energische, gedrungene, anschauliche Ausdrucksweise gemeinsam, geht aber darin noch weiter, wie sich nicht nur aus der durchgängig weit grösseren Kürze seines Berichtes, sondern auch aus verschiedenen drastischen Wendungen ergibt. Die grosse Bedeutung des Fundes liegt jedenfalls darin, dass uns hier zum ersten Male die handschriftliche Spur eines Evangeliums entgegentritt, welches zwar nicht kanonisch, aber auch nicht pseudoeigraphisch oder häretisch ist, sondern zu jener nach dem Anfange des Lucas-Evangeliums zahlreichen Classe von urchristlichen Versuchen des ersten Jahrhunderts, die Worte, Werke und Leiden des Erlösers aufzuzeichnen, gehört. Die weitere Würdigung des Fundstückes und der daraus zu ziehenden Folgerungen sind dem *Corpus Papyrorum Raineri* vorbehalten.

Wie die Auffindung und paläographische Datirung dieses ältesten christlichen Documentes, verdanken wir auch den Fund eines anderen höchst wichtigen Papyrus-Fragmentes der erzherzoglichen Sammlung dem Scharfsinne K. Wessely's, nämlich Plato's Gorgias (p. 504), den Rest einer Papyrus-Handschrift aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr., mit Abweichungen von dem bekannten Texte, in schönster alexandrinischer Kalligraphie geschrieben. Dieses Stück übertrifft alle bisherigen Plato-Handschriften und lässt uns billig staunen über die unerwartete Reichhaltigkeit des fajjümer Fundes an literarischen Texten, welcher nun in schöner Vereinigung in der erzherzoglichen Sammlung solche von Homer (über 200 Verse), Theokrit (Idyllien), Thukydidēs, Aristoteles und Plato enthält.

Andere bemerkenswerthe Funde unter den griechischen Papyri betreffen solche, welche nach den Regierungsjahren der römischen Kaiser datirt sind. Zu den bisher veröffentlichten langen Listen derselben kommen nun weitere Stücke von Marcian, Gratian, mehrere von Constantin dem Grossen, Licinius, Valentinian und Honorius. Die S. 113 dieser Zeitschrift aufgeführte Zahl von 34 lateinischen Papyri hat seitdem einen Zuwachs von vier neuen Stücken erhalten, ebenso stieg die Zahl der in koptisch-arabischer Geheimschrift geschriebenen Fragmente von sechs auf neun Stücke.

Aus den hebräischen Papyri sind wichtige Thatsachen constatirt worden. So ist es Prof. Bickell durch den Nachweis des Namens der ägyptischen Provinz Arcadia in diesen Papyri gelungen die Datirung derselben um mindestens zwei Jahrhunderte hinaufzurücken, zum Beweis, dass man die jüdischen Papyri des fajjümer Fundes nicht ohne weiters in die Zeit der Araberherrschaft hinabsetzen darf, wie es durch Steinschneider, Euting u. A. geschehen. Ferner constatirte Dr. Bickell hebräische Pijutim (synagogale Hymnen) zu den Schema-Eulogien, sowie zwei alphabetische Lieder (wovon eines beginnt: *Echad delaith akhvâthêh, be'âl'mêh laith akhvâthêh*). Die beiden syrischen Papyri der erzherzoglichen Sammlung erkannte derselbe Gelehrte als ein liturgisches Gebet, wahrscheinlich der Schluss einer Anaphora, und als ein glückwünschendes Billet, zu dessen syrischem Texte wir die darunter stehende arabische Uebersetzung feststellten.

Zu der in unseren früheren Berichten aufgezählten Reihe der höchst seltenen arabischen Papyri des ersten Jahrhunderts d. H. (VII. Jahrhundert n. Chr.) kam ein neues Stück hinzu. Ferner gibt das leider sehr kleine Fragment einer Tradition über die den Untergang des persischen Reiches besiegelnde dreitägige Schlacht von el-Kadisija (635 n. Chr.) wiederum ein bedeutsames Zeichen von dem cursiven schriftlicher Traditionen in Mittel-Egypten im VIII. Jahrhundert n. Chr. und einer lebhaften literarischen Bewegung in der Provinz el-Fajjûm. Dazu kommen noch interessante Ueberreste historischer Schriften des VIII./IX. Jahrhunderts, theilweise mit Interlinear-Glossen, welche die Lebensgeschichte des Propheten Muhammed betreffen. Prof. Karabacek.

des Satzes, welcher durch das Verbum geschlossen wird. Unmittelbar vor dem Verbum befindet sich der Accusativ, als Ausdruck des directen Objectes, und diesem geht der Dativ, als Ausdruck des indirecten Objectes, voran. Man sagt z. B. *kei-mā mā-mā puan kā-pe-e* „ich gab Mama ein Kleid“ (ich Mama Kleid ich gab). Bloss in Fragesätzen wird der Gegenstand der Frage an die Spitze des Satzes gestellt und dann folgt der eine Objectsausdruck dem andern unterschiedlos nach. Man sagt z. B.: *he puan tunge i-pek?* „dieses Kleid, wem hast du es gegeben?“ (dieses Kleid wem du gabst?), *tunge he puan i-pek?* „wem hast du dieses Kleid gegeben?“ (wem dieses Kleid du gabst?). Das Genitiv-Verhältniss wird meistens dadurch ausgedrückt, dass man den bestimmenden Ausdruck dem zu bestimmenden voranstellt und den letzteren mit einem auf den ersteren zurückweisenden Possessiv-Pronomen versieht (vergleiche die Art und Weise im Türkischen und Magyarischen). Man sagt z. B.: *māmā ā-puan ā-dume* „Mama's Kleid ist schmutzig“. Der Local wird durch das Suffix-*ā* charakterisirt, z. B.: *ā-pum-ā naote ā-am* „in ihrem Bauche ist ein Kind“ (ihr Bauch in Kind es ist). Das Verbum ist insofern höchst merkwürdig, als es im Grunde nichts anderes als einen mit possessiven Pronominal-Elementen bekleideten Stamm repäsentirt. — Die völlige Identität eines mit dem Possessiv-Pronomen verbundenen Substantivums und eines mit den Pronominal-Präfixen versehenen Verbums geht aus der folgenden Zusammenstellung deutlich hervor.

I. Ein Verbum:

<i>kā-ni</i> „ich bin“	<i>kā-n-ni</i> „wir sind“
<i>i-ni</i> „du bist“	<i>i-n-ni</i> „ihr seid“
<i>ā-ni</i> „er ist“	<i>ā-n-ni</i> „sie sind“.

II. Ein mit Possessiv-Präfixen versehenes Substantivum:

<i>kā-in</i> „mein Haus“	<i>kā-n-in</i> „unser Haus“
<i>i-in</i> „dein Haus“	<i>i-n-in</i> „euer Haus“
<i>ā-in</i> „sein Haus“	<i>ā-n-in</i> „ihr Haus“

Die verschiedenen Zeiten und Arten werden durch Affixe bezeichnet. So drücken *-e* und *-tā* die Vergangenheit, *-ange* und *-dane* die Zukunft aus, *-tsuan* bezeichnet die Bedingung. Man sagt z. B.: *kei-mā kā-ni* „ich bin“, *kei-mā kā-ni-e* oder *kei-mā kā-ni-tā* „ich war“, *kei-mā kā-ni-ange* oder *kei-mā kā-ni-dane* „ich werde sein“, *kei-mā kā-ni-tsuan* „wenn ich bin“, *kei-mā kā-ni-tā-tsuan* oder *kei-mā kā-ni-e-tsuan* „wenn ich gewesen wäre“, *kei-mā kā-ni-ange-tsuan* oder *kei-mā kā-ni-dane-tsuan* „wenn ich sein werde“. Dem Verbum werden, wie man aus den angeführten Beispielen ersehen kann, die selbstständigen (emphatischen) Personal-Pronomina vorgesetzt, welche also lauten: ich = *kei-mā*, du = *nang-mā*, er = *ā-mā*, wir = *kei-mā-ni*, ihr = *nang-mā-ni*, sie = *an-mā-ni*. Die Sprache vermeidet so viel als möglich passive Redewendungen und nimmt zur Umschreibung durch entsprechende active ihre

Zuflucht. Wie wenig das Passivum entwickelt ist, ersieht man aus folgender Zusammenstellung: *kei-mā tsa kā-tshum-e* „ich kochte Reis“, dagegen *tsa kei-mā-tā ā-tshum ā-ni-e* „der Reis wurde von mir gekocht“ (Reis mir von er gekocht war). Man ersieht daraus, dass *ā-tshum* sowohl „er kocht“ als auch „er (ist) gekocht“ bedeuten kann, was leicht begreiflich ist, da es ursprünglich nichts weiter als „sein Kochen“ ausdrückt.

Wien, April 1885.

Friedrich Müller.

Aben Pascualis Assila (dictionarium biographicum) ad fidem codicis Escorialensis arabice nunc primum edidit et indicibus locupletissimis instruxit *Franciscus Codera* (Matriti, apud J. de Rojas) 1883. 8°. XX und 767 (arab.) Seiten. (Schluss).

Wir finden daher diese beiden Wissenschaften oft neben einander genannt. z. B. Al-Makk. I, 935, 4, Ibn Bashk. 466, 11, 480 ult. 564, 10 الغرضى الحاسب. — 36, 4 infr. منصرفه I. منصرفا; 38, 1 (im Vers) شى عليل النخ I. شغيفت غليتك; 44, 8 والنهد والدقائق, dies letztere Wort ist hier, sowie an noch anderen Stellen (97, 1; 603 penult. 626, 2) in والرقائق zu corrigiren (ein Capitel der Traditionssammlungen heisst الرقة); eine der wenigen Stellen (vgl. 134, 8), wo der Herausgeber dieses Wort im Text richtig gedruckt hat, corrigirt er im Druckfehlerverzeichniss in das unrichtige الدقائق (342, 18); 51, 12 I. بقعليهم; 52, 6 فارغا I. فارا. — 61, 7 infr. عليه I. على; 63, 8 خائق ist hier ebenso wie 495, 14 unverständlich; ich vermuthe قارب oder جاوز. — 77, 15; 82, 5; 526, 5 infr. 571, 12; 587, 12 وشور I. وشور; 85, 2 القه I. القه; 93, 3 infr. برابعه, woraus in den Corrigendis فلبشما I. بدانعه. — 123, 8 I. ثجمله I. ثجمله I. واكثارا I. واكبارا; 124, ult. غرا I. غز. — 145, 9 infr. واحتيج I. واحتج; 148, 4 ابى I. ابى; 151, 5 القل I. الذل; 176, 1 ومزار I. ومزار. — 208 ult. ist nach den Worten ثقة فى, welche diese Seite schliessen, ein Stück ausgefallen; 214, 1 املق I. املق; 222, 15 ئداوليا (zwischen Fragezeichen) I. ئداوليا; von ان يمسسكم an ist Citat aus Koran Su. III, v. 134. — 224, 8 جد الجع (das zweite Wort zwischen Fragezeichen) I. جد الجع; 230, 2 اخبرك I. اخبريا; 251, 5 I. قائما (oder فانلا); 293, 4 infr. وطبقتيها (zwischen Fragezeichen) I. وطبقتيها; 305, 11 I. يستصغر; 310, 8 القدر I. القدر (die Frauen werden نوات القدر oder القدر genannt. Buchârî, Şalât nr. 2, 'Idejn nr. 15, auch صواحب حجر oder الحجرات Buch. Adab nr. 119, Fitân

nr. 6, auch ربات الحجال Mubarrad 17, 11. In der späteren Sprache ist ذات خدر oder المخدرة = Jungfrau im Gegensatz zu ذات بعل 'Antar II, 43, 1; X, 182, 13; XI, 182, 7 infr. XVII, 70, 13; vgl. Kutb al-dîn, ed. Wüstenf. 234 penult. — 320, 7 infr. احدا I. احد; 321, 2 مدّة I. شدّة; 340, 5 sind die Halbverse ganz unrichtig abgetheilt; ولو gehört zum 1. Halbv. und كانا كفتين ist, wie Sinn und Metrum fordern, in كنا كفتين zu verbessern. In der Regel werden die Halbverse in dieser Ausgabe nicht abgetheilt. 361, 7 infr. فمن I. ممن; in der folgenden Zeile ist الى zu tilgen; 417, 1 غيرها I. غير ما (vgl. 388 ult. 342, 4 infr. 408, 7; 439, 7; 491, 2) 420, 11 I. ارجالا; 441, 3 الفريزي I. (الفريزي 2, 597); 456 ult. البر I. المر; 471 penult. الاغلب I. الاغالب; 472, 4 I. يا حطب النار طوبى الع I. قس; 473, 12 المختصرة I. المختصرة (oder قاضيا) قضى I. 486, 5 يبتسر I. يبتسر; 487, 2 واحد I. مقتصدا I. مقصدا; 488, 10 واحد I. فليتبيرا; 564 penult. فليتبيرا (ein sehr bekannter Traditionsauspruch; vgl. 452, 4 ثبوا und 646, 4 infr. المقعد); 576, 11 ابتدا I. ابدأ; 592, 15 الغروض I. العروض; 624, 5 لكثيرة I. لكثرة; 633, 5 I. ظننت; 634, 14 I. وفقت; 635, Anm. Z. 3 جمع I. جامع; 646, 6 infr. I. الاغراض; 648, 13 ist ابوا zu streichen oder wie die folgenden Worte zu lesen ابدا.

Ein beträchtlicher Theil dieser Verbesserungen mag wohl auch bloß Druckfehler betreffen; denn bei dem Zustande des hier dargebotenen Textes sind Druckfehler von wirklichen sogenannten „Editionsfehlern“ kaum zu unterscheiden. Der Liste der Corrigenda, die am Ende des Textes fünf Seiten einnimmt, könnte ein reichliches Verzeichniss hinzugefügt werden, durch welches aber diese Anzeige übermässig anschwellen würde. Viele, das Auge des Lesers verletzende Errata sind nicht vermerkt worden, darunter so starke wie 566, 5 infr. الاسماء الحصى والسفات u. a. m.; diese aufzuzählen, ist hier nicht Raumes genug. Dahin gehören auch jene Stellen, wo Chabaru Kâna im Nominativ stehen geblieben ist (143, 4 infr. 199, 7; 208 ult. 472, 4, infr. 486 penult. 491 ult. 590, 14; 627, 7); hingegen ist 63 ult. Accusativ statt Nominativ. Der Ausgabe sind drei Indices beigelegt (651—761), ein Orts-, ein Bücher- und ein Biographien-Index, welcher letzterer sehr wenig übersichtlich ist. Ein über alle Bände der „Bibliotheca“ sich erstreckendes Onomastikon der angeführten Personennamen gedenkt der Herausgeber nach Abschluss des ganzen Unternehmens — es sollen zuvörderst die Werke von Al-Dabbi und Ibn al-Abbâr folgen — zu liefern. Ein solcher

General-Index wird, wenn man denselben nur in praktischer Weise anordnet, ein willkommenes Hilfsmittel beim Studium der arabischen Literaturgeschichte sein.

Budapest, im Mai 1885.

Ign. Goldziher.

Ueber den arabischen Exceptions - Exponenten „baida“ von Dr. Max Grünert (Separat-Abdruck aus den Sitzungsberichten der philologisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (VIII. Bd. I. Heft) Wien 1885.

Die arabische Syntax ist trotz der zahlreichen Abhandlungen der arabischen Gelehrten über Grammatik und Rhetorik ihrem innersten Wesen nach nicht erfasst. Eine wirklich wissenschaftliche Darstellung der arabischen Syntax muss auf Grundlage einer genauen Prüfung der ältesten, von fremdem Einfluss unberührten Sprachdenkmäler sich erheben und die Spracherscheinungen nach ihrem logischen und psychologischen Zusammenhang, nicht nach äusserlichen Schemen ordnen. Selbstverständlich sind die anderen semitischen Sprachen in ihren ältesten Literaturüberresten heranzuziehen, weil nur durch eine solche Vergleichung das Gemeinsemitische von dem Specifisch - Arabischen unterschieden werden kann. Dass für eine solche Darstellung die einheimischen Grammatiken als Materialien-Sammlungen vorzügliche Dienste leisten können, braucht wohl kaum gesagt zu werden.

Wir sind daher dem Verfasser der vorliegenden Schrift zu Dank verpflichtet, dass er es unternommen hat, in einer Reihe von Abhandlungen die Anschauungen der arabischen Grammatiker über einzelne syntaktische Fragen unter Heranziehung der Literaturdenkmale zu prüfen und die schematische Fassung auf wissenschaftliche Normen zurückzuführen. Freilich gab vorerst die Partikel *baida* wegen ihres seltenen Vorkommens wenig Gelegenheit, durch neue Beispiele den Gebrauch des Wortes zu beleuchten, aber auch hier konnten die Bedeutungsangaben der arabischen Lexicographen zum Theil rectificirt werden; denn dass *baida* nicht „von wegen“ und „wozu noch kommt“ heissen kann, wird jeder dem Verfasser beistimmen.

Der Verfasser zeigt auch hier, wie in seiner früheren Arbeit über die „*Imalah*“ eine genaue Kenntniss der arabischen grammatischen Literatur und eine sorgfältige und gründliche Behandlung des ihm vorliegenden Stoffes.

Eine weitere Abhandlung über das *Taglib* oder, wie es Herr Grünert treffend übersetzt, „die Begriffs-Präponderanz und die Duale *a potiori*“, welche der Verfasser jüngst der kaiserlichen Akademie vorgelegt hat, gibt demselben Veranlassung, seinen grossen Sammelfleiss zu bekunden, indem er von diesem eigenthümlichen Sprachgebrauch nicht weniger als 85 Beispiele verzeichnen konnte.

D. H. Müller.